

Doch auch von Verlusten und Beraubungen erfahren wir; unter Otto von Brandenburg sollen sie nicht unbedeutend gewesen sein. Die Glanzzeit ist natürlich die Periode K. Karls IV. (1346–1378), aus der auch die ersten beiden Inventare von 1354 und 1355 stammen, das erste mit 316 Objekten nebst 151 Handschriften, das zweite mit 413 Objekten und mehr als 200 Handschriften. Eben in die Jahre 1353–1355 fällt die Reise Karls nach Deutschland und Italien, auf der er mit besonderem Eifer in allen Kirchen und Klöstern dieser Länder für Prag sammelte. Dieser Sammeleifer währte seine ganze Lebenszeit hindurch, so daß das 3. Inventar vom J. 1387 wiederum eine sehr bedeutende Steigerung in der Zahl der Gegenstände aufweist, während im nächsten Inventar von 1396 keine besonderen Abweichungen zu konstatieren sind. — Zur Zeit der Hussitenkriege begannen die Überführungen der Schätze aus Prag: der größte Teil kam nach Karlstein, die Reichskleinodien zuerst nach Nürnberg, andere Stücke in das ehem. Olivetanerkloster Oybin in der Lausitz und anderwärts und damit hängen dann die großen Verluste zusammen, die den Schatz samt Bibliothek im 15. Jahrhundert trafen. Im J. 1435 erfolgte eine teilweise Rückführung nach Prag und wie ehemals konnte wieder am 12. April 1437 die erste *Ostensio reliquiarum* feierlich abgehalten werden. 144 — im J. 1438 war wiederum ein Teil nach Karlstein überführt worden — wurde ein neues Verzeichnis angelegt; es zählte bloß 185 Gegenstände auf und erst das Inventar aus dem Ende des 15. Jahrhunderts weist 335 Kunstgegenstände und Reliquien, 62 Handschriften und 29 Bilder (*tabulae*) aus. Interessante Schicksale machte dann der Domschatz in der Zeit des Winterkönigs 1619 und in der Folgezeit mit, die ausführlich dargestellt werden. Mit der Rückbringung der Gegenstände von Karlstein nach St. Veit im J. 1645 beginnt die ruhige Entwicklung, die nur durch die feindlichen Einfälle in Prag 1747 und 1778 unterbrochen wurde, doch sind damals keinerlei Verluste eingetreten. Erst die bekannte Verordnung von 1805 kostete auch dem Domschatz schwere Opfer und nicht uninteressant ist, daß noch im J. 1861 ein Evangeliar aus dem 12. Jahrhundert an K. Georg V. von Hannover um den verhältnismäßig bescheidenen Preis von 10.000 Thalern verkauft wurde. Die Publikationen bieten das sicherste Zeugnis, welches große Interesse den kirchl. Schätzen heute zuteil wird, da man keine Kosten scheut, sie in so prächtigen Werken allgemein bekannt zu machen.

Dr. B. Bretholz.

25. Otto v. Falke und Heinrich Frauberger: Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters.

Frankfurt a. M. 1904. Josef Baer & Comp. 151 S. Text, 130 Lichtdrucktafeln, 25 farbige Lichtdrucktafeln und 55 Textabbildungen. Fol.

In diesem hervorragenden Prachtwerke, das als ein literarisches Denkmal der Düsseldorfer kunsthistorischen Ausstellung des Jahres 1902 anzusehen ist, in dem es auf den daselbst in so glänzender Weise vereinigten und zur Schau gebrachten Schätzen beruht, spielt die Benediktinerkunst eine ganz hervorragende Rolle. Vor allem St. Pantaleon in Köln, die 964 entstandene Gründung des Erzbischofs Bruno, des Bruders Kaiser Ottos I., die Grabstätte der gerade für diese Kunstrichtung so bedeutsamen Kaiserin Theophanu. Hier war eine Werkstatt, in der die Technik des Zellschmelzes auf Gold in griechischer Art sich am längsten erhielt, trotz und neben gleichzeitiger Übung des Kupferschmelzes. Beleg dafür die runde, leicht gewölbte Goldplatte (11 cm Durchmesser) mit dem Bilde und Namensinschrift des hl. Severinus aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, und das Hauptwerk der Dreikönigenschrein im Dom, nicht vor 1198 entstanden. Die Hauptleistungen St. Pantaleons gehören aber auf das Gebiet des deutschen Kupferschmelzes und in das 12. Jahrhundert, in welcher Periode dieses Benediktinerkloster „eine Schaffenskraft auf dem

Gebiete der Goldschmiedekunst und eine künstlerische Leistungsfähigkeit entfaltet hat, die ganz ohne Gleichen dastehen.“ Eingehend werden da die Werke des Eilbertus Coloniensis aus dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts erörtert, eine genaue Scheidung zwischen diesen und jenen seines jüngeren Genossen Fridericus von St. Pantaleon vorgenommen und letztere in die ältere und jüngere Gruppe geschieden. „Mit dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts tritt dann die Pantaleons-Werkstatt unter dem Abt Heinrich von Hoorn (1169 bis 1196) in die Periode des Großbetriebes, wo alle Kräfte sich vereinigen mußten, um die Menge der umfangreichen Aufgaben zu bewältigen.“ Natürlich entfällt bei einer solchen Ausdehnung der Werkstatt die Möglichkeit, die einzelnen Künste in ihren Leistungen zu fixieren, es handelt sich mehr um die Feststellung der Schule und der ihr zugehörigen Werke. Neben St. Pantaleon in Köln nimmt auch frühzeitig das Benediktinerkloster St. Maximin in Trier eine entscheidende Stellung, dessen Werkstatt „wahrscheinlich“ die Trierer Denkmäler aus der Zeit Erzbischofs Egbert (977—993) zuzuschreiben sein dürften. Ein Meister auf dem Gebiete des Niello, der Ausschmelzung flach eingestochener Zeichnung mit schwarzglänzendem Schwefelsilber, um das Jahr 1100 ist Frater Rogkerus aus der Benediktinerabtei Helmerhausen der Paderborner Diözese. Ihm gilt in dem Werke ein eigener Abschnitt (S. 12—17), in dem zu der einzigen bisher ihm zugeschriebenen Arbeit, dem Tragaltar im Domschatz zu Paderborn, noch zwei weitere nachgewiesen werden: 1. der Tragaltar für das Benediktinerkloster Abdinghof in Paderborn (heute in der Franziskanerkirche daselbst); 2. das Goldkreuz des Berliner Kunstgewerbemuseums aus dem Schatz von Enger Herford. Sehr eingehend wird auch, S. 44 ff., die Frage erörtert, ob in der Tat, wie ehemals angenommen wurde, in der ehemaligen Benediktinerabtei von Siegburg eine Goldschmiedefabrik bestand und die Zugehörigkeit ihrer Werke zur Pantaleonschule erweisen. Den Remaclus-Schrein in der Abtei Stavelot erweisen die Herausgeber als ein Werk der Aachener Schule um 1265, die aber in ihren Frühwerken sehr an Leistungen der Werkstatt von St. Pantaleon erinnert. Ohne auf den reichen Inhalt des Werkes im Detail einzugehen, war es nur unsere Absicht, auf dessen Bedeutung für die kunstgeschichtlichen Leistungen des Ordens aufmerksam zu machen.

X.

26. Herders Konversations-Lexikon.

Dritte Auflage. Soeben ist vollständig geworden: Viertes Bd. (61.—80. Heft): H bis Kombattanten. (VIII Seiten und 1792 Spalten-Text mit rund 450 Bildern, dazu 48 zum Teil farbigen Beilagen: 11 Karten, 23 Tafeln und 14 Textbeilagen mit zusammen 370 Bildern.) Geb. in Original-Halbfranzband M 12.50.

Mit dem vorliegenden Bande ist dieses auf acht Bände berechnete Konversations-Lexikon mittleren Umfangs zur Hälfte vollendet. Was wir bereits bei früheren Besprechungen hervorheben konnten, gilt auch von dem vierten Bande: die durch die Raumbeschränkung gebotene Knappheit des Stiles und der Fassung stört nirgends, beeinträchtigt insbesondere nicht die Vollständigkeit des Inhaltes. Was durch die Kürze an Raum gewonnen wurde, ist ausgenützt durch eine außergewöhnliche Fülle von sorgfältig ausgewählten und deutlich ausgeführten Textbildern (rund 450 im IV. Bd.), durch eine große Anzahl von Stichwörtern, die sich in andern Lexika nicht finden. Peinlich genau gearbeitet sind die Ortsartikel; so z. B. verraten besonders die Artikel Jerusalem und Kairo eine durchaus sach- und ortskundige Feder. Stellenweise stößt man auf geradezu überraschende, bis ins einzelste gehende Angaben. Nicht minder glücklich sind, in Wort und Bild, die übrigen Wissenszweige, besonders das kulturgeschichtliche, naturwissenschaftliche und technische Gebiet, vertreten. Eine dankenswerte Zugabe bilden die vielfachen, zum Teil umfangreichen Beilagen mit ihren 370 Abbildungen. Schon die Wahl der durch sie ausgezeichneten Artikel verrät ein nicht ge-